

Die bronzene Beute

Neid kommt vor dem Fall

NoNames



Ein
Obertraubling-
Krimi

NoNames

Die bronzene Beute

Neid kommt vor dem Fall

Die bronzene Beute

Neid kommt vor dem Fall

Julian Bäumel

Helena Friebe

Jonathan Hanseder

Unathi Karrer

Thomas J. Korn

Lukas Schecklmann

Samuel Wolter

Projektleitung

Carola Kupfer, Heike Wolter

Bildnachweis:

Autorenfoto und Silhouette: Heike Wolter, Bronzezeitliches Fundstück: <https://pixabay.com/de/photos/skulptur-detail-artefakt-schöne-1692869/>, Kapitelfotos 1-3 und 5-7 sowie Zeitungsartikel2: Autor*innen, Kapitelfoto 4: <https://pixabay.com/de/photos/polizei-münchen-bayern-blaulicht-5281693/>, Ortsansicht Obertraubling: Archiv Obertraubling, Zeitungsartikel1: <https://pixabay.com/de/photos/glasscheibe-glas-kaputt-1497227/>.

Besonderer Hinweis:

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Projektleitung unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Sämtliche Figuren und Handlungen dieser Kriminalgeschichte sind frei erfunden. Alle Ähnlichkeiten mit Lebenden und Verstorbenen sind deshalb rein zufällig und nicht beabsichtigt. Auch den erwähnten bronzezeitlichen Fund gibt es in Obertraubling nicht, wohl aber andere bronzezeitliche Artefakte, die eine Besiedlung in dieser Zeit nachweisen.

Das vorliegende Buch wurde sorgfältig erarbeitet. Weder Autor*innen noch Projektleitung können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch vorliegenden Informationen resultieren, eine Haftung übernehmen. Eine Haftung der Autor*innen bzw. der Projektleitung für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ebenfalls ausgeschlossen.

Markenschutz:

Dieses Buch enthält eingetragene Warenzeichen, Handelsnamen und Gebrauchsmarken. Wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sein sollten, so gelten trotzdem die entsprechenden Bestimmungen.

© 2020

Satz und Layout: Barbara Lang

Herstellung Books on Demand GmbH

Kapitel 1



Es war ein ganz gewöhnlicher Sommertag in Obertraubling. Der Ort, fast schon kein Dorf mehr mit seiner großen Kirche, den Schulen und vielen Geschäften in der Nähe von Regensburg in Bayern, machte im Sommer Pause. Nur am Eiscafé war eine Menge los. Ansonsten: ein wahres Labyrinth an Straßen, Häusern und Sackgassen. Bienen summten in Gärten, Wasser plätscherte aus Brunnen und Vögel sangen ihre Lieder.

Denkmäler, wie der Stier-Brunnen vor dem Obertraublinger Rathaus bei der althehrwürdigen Kirche, zeugten davon, dass schon vor Tausenden von Jahren Menschen hier gelebt hatten. Die brütende Hitze, die über Obertraubling lag, ließ die Menschen in ihren Häusern bleiben. Die Rollos heruntergelassen warteten sie auf den kühleren Abend. Es war ungewöhnlich still.

Still versuchte auch jemand auf dem Grundstück von Professor Jana Meyer zu sein. Die junge Archäologin war zu dieser Zeit – 16 Uhr nachmittags – trotz sengender Hitze auf einer Ausgrabung. In Obertraubling hatte man kürzlich bei der Ernte einen sensationellen Zufallsfund aus der Bronzezeit gemacht. Man hatte Frau Meyer nicht nur angefordert, weil sie in der Nähe wohnte, sondern vor allem, weil sie eine Spezialistin zur Bronzezeit war. Sie sollte die Ausgrabungen leiten. Womöglich würde der Fund die bisherigen Erkenntnisse zu dieser längst vergangenen Epoche in Süddeutschland auf den Kopf stellen.

Wenn auch kaum jemand verstand, was an einem bisschen uralten Metall so spannend sein sollte, war die Archäologin doch Dorfgespräch: Sie wohnte allein, was alle verwunderte, da sie erst 36 war und hübsch. Jeder in Obertraubling kannte und mochte sie.

Wer genau hinter die Hecke geschaut hätte, hätte eine dunkle Silhouette durch den Vorgarten des Anwesens schleichen sehen. Der Schatten gehörte einem großen, sportlichen Mann, dessen Gesicht von einer Sturmmaske verdeckt wurde. Unter seiner schwarzen Bikerjacke blitzte im gleißenden Sonnenschein etwas Metallisches auf. Mit schwarzen Markenturnschuhen, einer grauen Hose und schwarzen Handschuhen war er im Schatten des grauen, modernen Hauses gerade zu unsichtbar.

Er hatte diesen Tag für sein Vorhaben bewusst ausgewählt: Niemand würde bei dieser Hitze draußen sein und Professorin Meyer war im Ausgrabungszelt einige Kilometer weiter gut aufgehoben. Trotzdem schaute der Mann sich immer wieder um, um sicherzugehen, dass ihn niemand beobachtete. Er kannte das Haus gut und wusste, dass die Haustür von der Straße nicht zu sehen war. Hatte er sie erreicht, konnte er ganz in Ruhe auf die Suche gehen. Er war bestens vorbereitet.

Als er an der Haustür angekommen war, zog er ein Brecheisen unter seiner Jacke hervor. Er nahm den vor der Haustür liegenden dunklen Fußabstreifer. „Welcome!“ stand

darauf. Wie passend, dachte er. Er hielt ihn an das Fenster neben der Tür und schlug vorsichtig auf die Matte ein. Das Fenster zerbrach leise mit einem „Klirr“.

Der Mann ließ die Matte sinken, blickte sich noch einmal um, warf sie in eine Hecke und brach die restlichen Splitter vorsichtig aus dem Rahmen. Dann stieg er leise in das Haus. Das Fenster war sehr klein, aber er wusste, dass er am besten diesen Zugang wählen sollte. Das war sicherer.

Endlich landete er im Inneren des Hauses, genauer gesagt im Gäste-WC. Der Klodeckel, auf dem er stand, war heruntergeklappt. Er stieg auf den Boden. Rechts neben ihm war das Waschbecken, daneben baumelte träge das Handtuch. Links von ihm stand ein Schrank. Aber das alles interessierte ihn nicht. Er zog die Sturmmaske aus und öffnete die Tür. Fast als sei er nur ein Gast und habe sich gerade frisch gemacht. Eilig lief er ins gegenüberliegende Zimmer, das bei den meisten Leuten das Wohnzimmer war – doch das war hier nicht so.

Er sah sich um. Ein Skelett lehnte an der Wand neben der Tür, der Boden war dunkel, genauso wie der Rest des Raumes. Schwarzeichenholzmöbel säumten den Raum, auf Schreibtischen standen Mikroskope, Proben von Rost, Glasgefäße mit Flüssigkeiten. Er war im Arbeitszimmer gelandet. Es war fast lächerlich, wie sehr der Raum der typischen Vorstellung eines verstaubten, wunderlichen

Professorenzimmers entsprach. Die Rollos auf der Ostseite waren zu.

Er checkte nochmals, ob die Luft rein war, dann machte er sich an die Arbeit. Gläser in Bilderrahmen zerbarsten, als er sie achtlos auf den Boden warf. Er durchwühlte Schränke, Tische, Regale und Kommoden. Obwohl er nichts fand, wusste er, dass das Versteck hier irgendwo sein musste. Er suchte und suchte – aber vergeblich.

Langsam wurde er wütend. Professor Meyer war keine, die übertrieb. Als sie von einem bedeutenden Fund gesprochen hatte, der nächste Woche von einem renommierten archäologischen Labor abgeholt und untersucht werden sollte, hatte er die freudige Aufregung in ihrer Stimme gehört. Ganz sicher hatte sie die Stücke hier irgendwo verwahrt.

Er riss alles aus einem Schrank heraus und stieß dabei aus Versehen mit der Schuhspitze am Rand des roten Perserteppichs an, der unter dem Schreibtisch der Professorin lag. Eine silberne Ecke, die im Boden eingelassen war, kam zum Vorschein. Er schob den Teppich weg und darunter war er: der Safe!

Er triumphierte: „Hab ich’s doch gewusst. Na, umso besser.“

Umgehend fing er an zu „arbeiten“. Er holte ein Stethoskop heraus, steckte sich die Stöpsel ins Ohr, hielt das Vorderteil an den Safe und drehte mit größter Vorsicht am ersten der

drei Räder. Als es „klick“ machte, stoppte er und nahm sich das nächste Rad vor. Beim dritten „Klick“ öffnete sich der Tresor und er fand das, was er suchte.

Zuerst fiel ihm eine Menge Kleinkram auf: Bronzenadeln, Sichel und sogar ein Stück, das vielleicht Teil eines Schwertes gewesen sein könnte. Doch ein großes längliches verpacktes Etwas, in dem ein Riss war, funkelte ihn an. Es war unglaublich. Die Professorin hatte also recht gehabt. Das war wirklich eine Sensation.

Ja, man hatte weitere Stücke dieser Art in Süddeutschland vermutet – aber hier, in Obertraubling, wo alle Ausgrabungen seit Jahren erledigt schienen? Es war, als würde sich eine neue Welt öffnen!

Rasch ließ er alles in den mitgebrachten Rucksack gleiten, der nun mit all den Schätzen schwer wurde. Er hievte ihn sich auf den Rücken und lief aus dem Zimmer. Zügig bewegte er sich durch die Garderobe, das Gäste-WC rechts daneben ließ er liegen. Dort wollte er nicht wieder hinaus, das war zu gefährlich. Vielleicht hatte man auf der Straße ja doch etwas bemerkt. Hinten war es sicherer.

Er lief über schwere Teppiche und öffnete die Schiebetür zum Wohnzimmer. Eine Couch stand rechts unter einer beeindruckenden Fotografie, auf der der Berliner Goldhut abgebildet war. Der Dieb lachte dreckig.

Doch freuen konnte er sich später, erstmal musste er hier raus. Der Couch gegenüber stand ein querstehendes Schwarzeichenholzregal, auf dem ein Fernseher thronte. Dazwischen lag ein blauroter Teppich. Neben der Schiebetür diente ein Schwarzeichenholztisch mit Stühlen als Esstisch. Dort ging es in die Küche, doch das war ihm heute egal.

Er eilte zur Terrassentür, die neben der grünen Couch großzügig Licht hereinließ. Er öffnete sie. Kurz dachte er daran, was gewesen wäre, wenn das Fenster eine Sicherheitsvorkehrung gehabt hätte, doch zum Glück achtete die Professorin anscheinend nicht auf so etwas. Es machte „Klick“, als er die Tür aufstieß. Ein Vogel flog ärgerlich davon und eine schwarze Katze sprang rechts in den Nachbarsgarten.

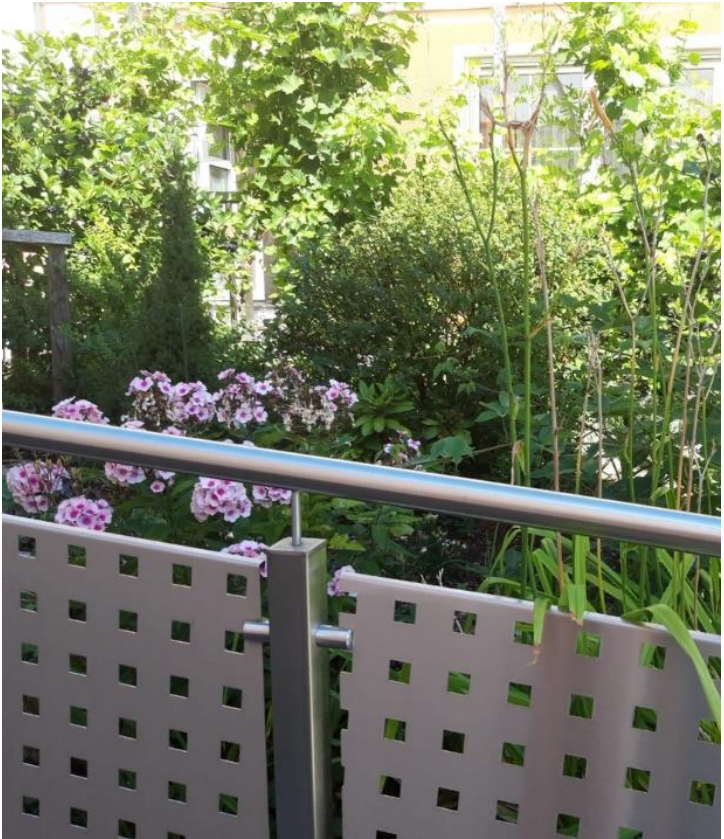
Er zog die Sturmhaube wieder auf und stieg durch das offene Fenster in den Garten. Alles war mit Unkraut überwuchert: Man konnte nicht aufzählen, was alles zu dem grünen Urwald hinter dem Professorinnenhaus gehörte. Er wusste, dass die Professorin keine Zeit für ihren Garten hatte. Kein Wunder, sie hatte wahrlich Wichtigeres zu tun.

Er überlegte, ob er nicht einen anderen Weg nehmen sollte. Was, wenn er hängenblieb? Nein, zu gefährlich. Also musste er da durch.

Er stieg über Büsche, Dornen und andere Pflanzen. Bienen summten um ihn herum. Mit Mühe schaffte er es durch das verwilderte Pflanzenparadies. Nun stand er am hinteren Gartenzaun neben einem halb verfallenen Marmorbrunnen mit Marmorvögeln, die als Wasserspeier dienten.

Er triumphierte: Er hatte die Beute, und nichts konnte ihn jetzt noch hindern berühmt zu werden.

Kapitel 2



Lisa kam zurück in ihr Zimmer. Sie hatte Nachschub aus der Küche geholt. Justin und Max hatten den ganzen Tag Hunger – aber nur auf Süßes und Salziges! Die beiden saßen auf ihrer Couch und sahen sie erwartungsvoll an. Beide bemühten sich, möglichst lässig zu wirken. Lisa fand, sie wirkten irgendwie komisch in ihrem alten Mädchenzimmer.

Ihr Zimmer war knallpink gestrichen, was ihr inzwischen gar nicht mehr so gut gefiel. Aber vor ein paar Jahren hatte sie die Farbe unbedingt gewollt – und so war es einfach geblieben. Lediglich die Möbel waren im Laufe der Zeit ausgewechselt worden. Im Moment besaß sie neben der gemütlichen Couch einen großen Sessel. Neben dem Fenster stand ein großer Schreibtisch, an dem sie ihre Hausaufgaben erledigte und gerne auch ab und zu malte. Heute stand darauf allerdings eine große rote Tasche mit einem Logo drauf. Darin waren morgens noch Gummibärchen, Popcorn, Salznüsse und Lollis gewesen, die inzwischen allerdings größtenteils von Max und Justin gegessen worden waren. Vor allem Justin hatte eigentlich immer Hunger!

Gegenüber vom Schreibtisch auf der anderen Seite stand Lisas großer lila Kleiderschrank, daneben ihr Bett. Doch das Beste war der große Fernseher vor ihrem Bett. Er hatte einen riesigen Bildschirm, so dass man sich davor fast wie im Kino vorkam. Lisa hatte ihn bei einem Wettbewerb

gewonnen. Dieser Fernseher war auch der Grund, warum Max und Justin besonders gerne zu Lisa kamen – sah man einmal davon ab, dass sie sowieso beste Freunde waren.

„Oh Lisa, dein Fernseher ist sooo cool“, seufzte Justin. Seine Eltern hatten es ihm noch nicht erlaubt, ein eigenes Gerät im Zimmer zu haben. Sie fanden es nicht gut, wenn er zu viel und zu lange in die Glotze starrte.

„Danke“, antwortete Lisa stolz. Sie wusste natürlich, dass die anderen sie um diesen Luxus beneideten.

„Aber Lisa, warum hast du dein Zimmer eigentlich so hässlich gestrichen?“, neckte Max. Er sah sich grinsend darin um und zog die Augenbrauen hoch.

„Es war schon so gestrichen, als ich ein kleines Mädchen war“, antwortete Lisa wahrheitsgemäß und voller Ernst, obwohl Max nicht das erste Mal fragte. „Damals fand ich rosa und pink eben toll.“

Auch der Boden war mit farblich passender Auslegeware bedeckt – und darauf lag ein großer roter Teppich. Vor dem Bett stand die Couch, sie war mit ebenso roten Kissen geschmückt. Genau dorthin ließ Lisa sich nun auch fallen und reichte ihren beiden Freunden eine offene Chipstüte, die sie vorhin in der Speisekammer gemopst hatte. Genüsslich griffen sie zu und man hörte eine Weile nur das Knacken der Chips in ihren Mündern, während sie kauten.

Max, Lisa und Justin waren schon seit dem Kindergarten beste Freunde. Justin war von Anfang an ein bisschen in Lisa verliebt gewesen, weil sie so klug und nett zu ihm war. Immer, wenn er sie irgendwo sah, schaute er ihr heimlich hinterher. Lisa interessierte sich jedoch mehr für Max und war seit einiger Zeit in ihn verknallt. Sie traute sich jedoch nicht, es ihm zu zeigen – dafür war sie viel zu schüchtern. Max hatte das alles natürlich schon bemerkt und Lisa gefiel ihm eigentlich sehr gut. Sie war ein sehr schlankes Mädchen mit blauen Augen und hübschen mittelblonden Haaren, die sie fast immer zu einem Zopf gebunden trug. Im Gesicht verliehen ihr zahlreiche Sommersprossen einen stets vergnügten Ausdruck. Außerdem war Lisa sportlich und sehr gut in der Schule. Deshalb hielten sie viele für eine Streberin – außer Justin und Max natürlich. In Wirklichkeit war sie nicht besonders fleißig, sondern einfach nur klüger als alle anderen. Allerdings hatte sie dadurch keine wirklichen Freunde außer Max und Justin. Die hielten dafür umso mehr zu ihr.

Max war ein großer und gutaussehender Junge. In der Schule wollte er immer der Beste sein – und wenn er nach einer schweren Probe ausnahmsweise die beste Note hatte (und nicht Lisa), gab er damit den ganzen restlichen Tag an. Und immer wenn seine Mannschaft ein Fußballspiel gewonnen hatte, war er die nächsten drei Stunden gut gelaunt.

Justin hingegen war klein und ein wenig dick. Mit seinen braunen Haaren, grünen Augen und der hellen Haut sah er sehr britisch aus. Seine Freunde wussten, dass er irgendwo in England geboren worden war, aber mehr nicht. Er hatte ihnen bislang verschwiegen, dass er ein echter Schotte war, denn er wollte nicht mit Schottenröcken aufgezogen werden. Justin war witzig und immer zu Scherzen aufgelegt. Seine Freunde bezeichneten ihn als Tollpatsch, weil bei ihm oft etwas schiefging. Natürlich war er in Englisch der Beste in der Klasse: Allerdings sprach er ganz anders als die vielen Amerikaner, die in der Region rund um Obertraubling lebten. Daneben konnte Justin am besten von allen Witze erzählen. Kein Wunder, dass er später einmal Komiker werden wollte – in der Schule war er schon jetzt der Klassenclown.

Lisa und Justin trafen sich nachmittags häufig, um mit dem Fahrrad in die Stadt zu fahren. Dort aßen sie beim legendären Eisladen am Bismarckplatz dann ein paar kalte Kugeln, so wie sie es mit ihren Eltern auch schon gemacht hatten. Max kam natürlich gerne mit, aber er hatte nicht so viel Taschengeld und darum konnte er nicht immer dabei sein. Aber heute waren sie endlich einmal wieder den ganzen Tag zusammen! Viel unternommen hatten sie nicht, sondern den ganzen Tag in Lisas Zimmer gehockt.

Die Zeit vor dem Fernseher war so schnell verstrichen, dass sie gar nicht bemerkt hatten, wie spät es war. Denn obwohl Lisas Eltern ihr gesagt hatten, dass sie bei dem schönen

Wetter zum Spielen in den Garten gehen und nicht wieder den ganzen Tag Fernsehen schauen sollten, hatten Lisa, Max und Justin stundenlang ihre Lieblingsserie gestreamt. Sie liebten die *Simpsons*, da vergaß man schon einmal die Zeit.

„Oh mein Gott“, rief Lisa erstaunt, als sie nun auf ihr Handy schaute. „Schon 17:59 Uhr!“ Die Abendsonne schien bereits in ihr Zimmer, das nach Westen ging. Sie hatten es zunächst nicht bemerkt, doch langsam wurde es heiß und stickig. Außerdem blendete das kräftige Licht.

Justin gähnte erst, räkelte sich dann und fing plötzlich an, einen Witz zu erzählen: „Warum trinken Mäuse kein Alkohol?“, fragte er.

„Keine Ahnung!“, antworteten Lisa und Max gleichzeitig. Verblüfft starrten sie ihn an. Was war das denn für eine Frage?

„Ja, weil sie Angst vorm Kater haben“, antwortete Justin mit lachendem Gesicht. Lisa verdrehte die Augen und Max kicherte. Das war mal wieder typisch für Justin!

Lisa stand auf, um das Rollo ein wenig herunterzulassen. Als sie nach dem Gurt griff, sah sie eine dunkle Gestalt im Garten von Professor Meyer. Das war komisch, denn noch vor wenigen Tagen hatte die nette Nachbarin ihr etwas von ihrer Ausgrabung in Obertraubling erzählt, auf der sie bei gutem Wetter nun täglich bis zum Einbruch der Dunkelheit

arbeiten würde. Sie erinnerte sich noch ganz genau, wie geheimnisvoll das alles geklungen hatte, als die Professorin erklärt hatte: „Wir sind da einer großen Sache auf der Spur. Weißt du, Lisa, in Süddeutschland hat man in den letzten zwei Jahrhunderten etliche kegelförmige Hüte aus dünnem Goldblech gefunden. Sie wurden vor Jahrtausenden ...“ Während die Archäologin mit großer Begeisterung Details um Details erzählt hatte, hatte Lisa langsam abgeschaltet. Aber an ein paar Fetzen erinnerte sie sich doch noch: Ornamente ... Sonnenkult ... Raubfund. Jetzt ärgerte sie sich, dass sie nicht besser zugehört hatte.

Lisa wunderte sich: Frau Meyer war doch bei der Ausgrabung in Obertraubling. Das ging doch gar nicht, dass sie einerseits dort war und gleichzeitig in ihrem Garten stand! Mit zittriger Stimme wandte sie sich ihren beiden Freunden zu: „Hey, Max, Justin, im Garten von Frau Meyer ist eine komische Gestalt. Ich glaube, es ist ein Einbrecher!“

„Und du bist sicher, dass es nicht Professor Meyer ist?“, hakte Justin nach.

„Ja natürlich, oder glaubst du, dass Frau Meyer bei 35 Grad komplett in schwarz gekleidet im Garten rumrennt?“, rief Lisa aufgebracht. „Seht selbst!“

„Ok, dann lasst uns mal nachschauen, wer das ist“, antwortete Max und stand umständlich auf. Auch Justin kletterte vom Sofa und kam ans Fenster.

„Mhm, ich glaube, das ist wirklich ein Einbrecher“, wisperte Max aufgeregt. „Mitten am Tag, der hat Nerven!“

„Sollten wir nicht lieber die Polizei rufen?“, fragte Lisa.

„Nein! Das ist unser Fall“, antwortete Max. Er war Feuer und Flamme: „Das ist die Gelegenheit, einmal einen Verbrecher zu fangen!“

„Aber das ist doch sehr gefährlich“, erwiderte Justin. Er war nicht so mutig wie Max – er war tollpatschig und witzig, aber auch ängstlich.

„Seid doch mal still!“, unterbrach Lisa die beiden. „Wir sollten die Polizei rufen. Wir wissen doch gar nicht, ob der Täter bewaffnet ist, oder Komplizen hat, die auf ihn warten!“

Da hatte sie Recht, das musste sogar Max zugeben. Justin war genau der gleichen Meinung.

Doch Max beschwor sie: „Ey, Leute, es sind Ferien und wir haben doch gar nichts zu tun, wir brauchen endlich mal wieder Action!“ Er wollte sich diese Chance nicht entgehen lassen und freute sich schon darauf, danach mit ihrem Abenteuer anzugeben. Außerdem war er davon überzeugt, dass es nicht schwer war, einen Dieb am helllichten Tag zu fangen. Er traute sich wirklich viel und konnte dabei sehr überzeugend sein.

Justin und Lisa gaben schließlich nach. Max war einfach schwer zu überstimmen. Außerdem waren sie Freunde und

recht hatte Max auch, sie hatten rein gar nichts zu tun – außer verbotenerweise Fernsehen natürlich. Aber die Ferien waren ansonsten ziemlich langweilig.

„Uns kann doch dabei einiges passieren – und wenn uns dann niemand hilft ...?“, stotterte Justin panisch.

„Uns wird schon nichts geschehen, ich bin doch da“, erwiderte Max großspurig. Er fühlte sich gerade sehr erwachsen. „Wir sollten jetzt langsam los, damit der Einbrecher nicht über alle Berge ist.“

Sie stürmten aus Lisas Zimmertür durch den engen Gang und liefen die Treppe herunter. Im Flur zogen sie sich ihre Schuhe an, öffneten die Haustür und stolperten hinaus auf die ruhige Wohnstraße.

Lisas Haus war drei Stockwerke hoch, schmal und weiß gestrichen. Das Dach war bewachsen, mit Metall umrandet und flach. Vor dem Haus blühte es bunt auf einer kleinen Blumenwiese, wo Bienen summten. Daneben standen sechs junge Bäume. Hinter den Bäumen verhinderten zwei große Hecken, dass man von der Straße in den Garten schauen konnte. Dahinter konnte man sich gut verstecken.

Die drei Freunde wählten eine andere Richtung: Sie hasteten zwischen Hauswand und Garage hindurch nach hinten zum Garten, wo ein Wasserspeier aus Stein stand. Dann drückten sie das Gartentor auf und schlichen in den Garten.

Kapitel 3



Lisa, Max und Justin versteckten sich hinter einem Busch. Vorsichtig schauten sie sich um. Wo war die Gestalt jetzt? War der schwarze Mann vielleicht schon längst auf und davon?

„Da, da hinten ist er!“, flüsterte Max aufgeregt. „Los, ihm nach!“

Leise schlichen sie zwischen den Kirschbäumen hindurch zum Zaun. Gott sei Dank, dass Lisas Garten so dicht bepflanzt war!

Lisa flüsterte: „Wir müssen uns beeilen, um den Dieb nicht zu verlieren.“

„Ok, auf geht's“, antwortete Max und sie gingen durch das Gartentor hinter den kleinen Fahrradschuppen, um sich weiter vorzuschleichen und nicht die Fährte zu verlieren.

Kurz danach blieben sie ratlos stehen. „Oh nein, wo ist er?“, fragte Justin enttäuscht. „Jetzt scheint er doch weg zu sein.“

„Ich glaube, er ist hier runter. Schaut, ich hab' Recht, hier sind Fußabdrücke aus Blumenerde“, rief Lisa leise. Ihre Stimme klang aufgeregt. Und wie immer hatte sie nachgedacht und schnell eine Lösung gefunden.

„Nicht schon wieder diese Angeberin, ich wäre genauso schnell darauf gekommen“, dachte sich Max und ärgerte sich, dass er nicht flotter Detektiv gespielt hatte. Dieser Punkt ging eindeutig an Lisa. Doch eigentlich war für

Eifersüchteleien gerade keine Zeit, das merkte auch Max. Also lief er mit den anderen weiter. „Wir kriegen ihn, der kann nicht schnell sein. Der Rucksack sah ziemlich schwer aus.“ Er klang zuversichtlich.

„Ja, dort ist er. Wir müssen leise sein, damit er uns nicht bemerkt“, wisperte Lisa und zeigte auf den dunkel gekleideten Mann. Der schlich gerade weiter über den schmalen Weg, der zur nächsten Straße führte.

„Mist, der will zur Straße!“, rief Justin leise. „Hoffentlich hat er keinen Komplizen, der dort mit einem Auto auf ihn wartet!“

„Stimmt, das wäre blöd.“ Max runzelte die Stirn.

„Ey, Leute, wir haben jetzt keine Zeit zu diskutieren! Wir müssen weiter!“, drängelte Lisa.

Der Einbrecher ging nun in einem normalen Tempo weiter den Schotterweg entlang, bis er zu einer kleinen und wenig befahrenen Straße kam. Dort wartete glücklicherweise kein Auto auf ihn. Während er die Straße entlanglief, schaute er sich mehrmals hastig um. Jeder würde vermutlich bemerken, dass er etwas zu verbergen hatte. Aber die Straße war menschenleer, sodass Lisa, Max und Justin ihm nur sehr vorsichtig folgen konnten. Immer wieder mussten sie sich in Hauseinfahrten und hinter Hecken ducken, damit er sie nicht entdeckte.

Der Einbrecher bog immer wieder in kleine Wege ab, als wollte er seine Spur ganz sicher verwischen. Er kannte sich offenbar gut in der Siedlung aus. Inzwischen war er wieder schneller geworden und brachte die Kinder in der Hitze des Sommertags zum Schwitzen. Vorbei ging es nun an einem Spielplatz in eine Gegend, die Lisa nicht mehr so gut überblickte. Die Kinder folgten ihm und fühlten sich wie an einem anderen Ort. „Wart ihr hier schon mal?“, quiekte Lisa und schnappte nach Luft. „Ich noch nie.“

Max und Justin schwiegen und zuckten mit den Schultern. Ihre Gesichter waren rot angelaufen und sie schwitzten. Auch ihnen machte die Hitze zu schaffen. Max fragte sich, wie es der Einbrecher unter seiner schwarzen Sturmhaube und der Bikerjacke wohl aushielt? Aber gut, das war nicht sein Problem.

Nun folgten sie dem Einbrecher über einen kleinen Kiespfad. Sie mussten ziemlich langsam schleichen, um nicht entdeckt zu werden. Der Kies knirschte nämlich unter ihren Füßen. Dadurch vergrößerte sich der Abstand zu dem Mann wieder deutlich. Doch sie konnten ihm bis hin zu einer kleinen Sackgasse, die mit Autos ziemlich zugeparkt war, nachlaufen. Mit den vielen Autos hatte der Einbrecher scheinbar nicht gerechnet. Doch er schien sportlich und spontan zu sein: Ehe die Kinder überhaupt reagieren konnten, war er bereits über den stacheligen Gartenzaun von Herrn Zwieback geklettert!

Offenbar wusste der Einbrecher nicht, dass Herr Zwieback für ihn eine Gefahr war – und nicht nur für ihn! Herr Zwieback bekam nämlich alles mit, was in der Siedlung geschah. Er lebte alleine, war bereits in Rente und hatte nicht viel zu tun. Deshalb schaute er den halben Tag aus dem Fenster und beobachtete die Nachbarschaft. Herr Zwieback wusste immer, wer seinen Rasen nicht gemäht hatte, wo jemand ein- oder auszog, welche Ehen schlecht liefen oder welcher Hund wieder auf den Gehsteig gekackt hatte. Außerdem hasste er Krach und Kinder – was umso verwunderlicher war, da er sein Leben lang als Hausmeister an einer Schule gearbeitet hatte.

Der einzige Lärm, den er nicht zu hören schien, war das andauernde Gekläffe von Bella. Der kleine Hund war sein einziger Freund und ging der ganzen Siedlung auf die Nerven. Egal, wann und an welcher Seite man an seinem Grundstück vorbeilief – Bella kläffte. Und nun war der Einbrecher sogar über Zwiebacks Zaun gestiegen!

„Oh Mist, wir müssen durch den Garten von Herrn Zwieback“, stöhnte Lisa entsetzt. Das konnte nicht gutgehen!

„Ist das nicht der, von dem ihr erzählt habt, dass er Kinder hasst, einen fiesen Hund hat und alles doof findet?“, fragte Justin.

„Ja, genau der“, seufzte Lisa entmutigt.

„OK, das wird eine Herausforderung – aber mit dem Zwieback werden wir auch fertig!“, verkündete Max leise, aber ziemlich großspurig. Immerhin reichte es aus, um den beiden anderen wieder neuen Schwung und Zuversicht zu geben.

Und sie hatten – wie der Einbrecher leider auch – Glück: Herr Zwieback war nicht in seinem Garten. Doch die heimliche Freude darüber währte nicht lange, denn Herr Zwieback kam just in dem Moment aus seiner Wohnung auf den Balkon, als sich Max, Lisa und Justin hinter den Johannisbeersträuchern am Zaun entlangdrückten. Natürlich entdeckte er die Kinder sofort! Den schwarzen Mann mit dem Rucksack nahm er im ersten Ärger gar nicht wahr, sah dann jedoch, wie ein Schatten sich am anderen Ende des Gartens hinter dem Holunder duckte. Wütend und schimpfend warf er den Kindern einen alten, stinkenden Schuh hinterher. Gleichzeitig begann Bella im Inneren des Hauses laut zu kläffen. Der Schuh traf Justin voll ins Gesicht. „Auaaaaa“, schrie er.

Das hörte natürlich auch der Einbrecher. Er drehte sich um und starrte die drei Kinder an. Sein Gesicht war hinter der Sturmhaube verborgen und man konnte ihn nicht erkennen. Seine verdeckte Miene sah gruselig aus. Die drei Freunde erschrakten und blieben stehen.

Der Einbrecher fluchte, sprang über den nächsten Zaun und rannte davon, während Bella weiter kläffte und Herr Zwieback eine Schimpftirade von sich gab.

„Hinterher!“, rief Max und sprintete los. Die Freunde konnten nur schwer aufholen.

„Nein, jetzt haben wir ihn verloren, Mist!“, ärgerten sie sich an der nächsten Straßenecke. Wo sollten sie jetzt suchen? Lisa hatte einen Vorschlag: „Lasst uns doch mal hier hochgehen. Vielleicht müssen wir einfach zurück zum Start und alles noch einmal gründlich nach Spuren absuchen.“ Enttäuscht machten sie sich auf den Weg, das war immerhin eine Möglichkeit.

Als sie an einer alten Hausruine vorbeigingen, die seit vielen Jahren im unteren Brunnweg stand und vor sich hinmoderte, stolperte Justin über einen mit Gras bewachsenen Ziegelstein, den er übersehen hatte. Im Fallen konnte er kurz um die Ecke des alten Hauses schauen. „Max, Lisa“, flüsterte er aufgeregt, „da ist jemand! Lasst uns doch mal nachschauen!“

Erst wollten sie ihm nicht glauben und hielten das Ganze wieder einmal für einen seiner mehr oder weniger komischen Witze. Doch Justin bestand darauf, etwas gesehen zu haben.

„Also gut, aber nur kurz, wir müssen ja eigentlich auch nach Hause“, seufzte Lisa. Ihre Stimme klang müde nach der

Rennerei in der Hitze, auch ein bisschen Erleichterung war zu spüren. Wer weiß, wie das geendet hätte.

In der festen Erwartung nichts Ungewöhnliches zu finden, schloss sie sich den beiden Jungen an. Sie schlichen einmal um das verfallene Haus herum, doch sie entdeckten niemanden. Aber Justin bestand darauf, noch einmal von der anderen Seite das Haus zu umrunden. Und dann sahen sie den sportlichen, maskierten Mann mit dem großen Rucksack und der Bikerjacke. Sie hatten seine Spur wiedergefunden, das Abenteuer würde weitergehen! Unglücklicherweise bemerkte der Einbrecher sie und rannte sofort wieder los.

„Auf geht's!“, rief Justin und sie eilten ihm hinterher. Auf der Straße konnten sie gut aufholen. Offenbar war der Rucksack schwer und der Einbrecher wurde langsamer. Max und Lisa waren sehr fit und kamen ihm immer näher. Nur Justin konnte nicht so gut mithalten, aber das waren die beiden anderen gewohnt. Er war einfach nicht so sportlich und hatte dafür andere Stärken.

„Ich hab' ihn gleich!“, rief Max, doch der Einbrecher konnte ihn noch abhängen. Nun ging Max die Puste aus. „Scheiße, ich war so nah dran! Wieso konnte ich ihn nicht kriegen?“, brummte er enttäuscht und verärgert. Wütend kickte er einen Stein beiseite.

Dann liefen sie weiter – um die Ecke, hinter der auch der Mann verschwunden war. Plötzlich standen sie vor ihrer alten Grundschule. Niemand war zu sehen, die Schule war gespenstisch still, wie immer in den Ferien. Doch plötzlich wisperte Lisa aufgeregt: „Da, ein dunkler Schatten in der Schule, das muss er sein!“

„Der geht doch nicht freiwillig in die Schule“, schnaufte Justin. Durch die Rennerei war er ziemlich aus der Puste.

„Doch, ich bin mir ganz sicher!“, erwiderte Lisa. „Das ist ja auch ein gutes Versteck in den Ferien.“

„Und wie soll er reingekommen sein?“, fragte Max überheblich. „Durch die Wände etwa?“ Er schüttelte den Kopf.

„Quatsch!“ Lisa zog aufgeregt an seinem Ärmel. „Die Tür ist bestimmt noch offen. Da war doch heute Nachmittag so ein Ferien-Yoga-Kurs unten im großen Raum.“

„Hä?“ Justin konnte ziemlich blöd schauen, wenn er etwas nicht verstand. „Yoga?“

„Na klar, du hast Recht“, musste Max zugeben. Lisa hatte wie immer die Lösung parat. „Dann müssen wir auch da rein!“

„In die leere Schule?“ Lisa wurde unsicher. „Und wenn der Hausmeister uns erwischt?“

„Wir verstecken uns einfach irgendwo“, bestimmte Max und machte sich auf den Weg zum Eingang. Die anderen folgten ihm mit einem mulmigen Gefühl.

Kapitel 4



Als Lisas Eltern an diesem Abend spät nach Hause kamen, ließ Frau Brandt sich erschöpft auf die Couch fallen. Lisas Mutter, die einen eigenen Laden hatte, war vom langen Arbeitstag müde. Da sie unerwartet ganztags im Laden stehen musste und so kurzfristig keine Kinderbetreuung mehr gefunden hatte, war Lisa von morgens bis jetzt alleine Zuhause gewesen. Lisa war ein Einzelkind, deshalb hatte sie ihre besten Freunde Max und Justin einladen dürfen.

Frau Brandt war eine freundliche und verständnisvolle Mutter, mit der Lisa über alles reden konnte. Sie hatte braunes langes Haar, ein hübsches Gesicht und sah jünger aus, als sie eigentlich war. Von ihr hatte Lisa auch die Sommersprossen. In ihrer Freizeit fuhr Frau Brandt gerne Fahrrad und tanzte Tango – allerdings nicht mit ihrem Mann. Denn der fand Tangotänzen doof.

Herr Brandt hingte seine Jacke auf den Hacken rechts neben der Tür und setzte sich neben seine Frau. Er wirkte gut durchtrainiert, was daran liegen konnte, dass er regelmäßig ins Fitnessstudio oder mit seinen Freunden auf den Sportplatz ging. Trotzdem ächzte und stöhnte er beim Hinsetzen wie ein alter Mann.

„Anstrengender Tag heute, nicht?“, fragte er seine Frau. Die nickte nur stumm und hatte die Augen halb geschlossen.

Irgendetwas kam ihr komisch vor, es war so still im Haus. Normalerweise würde jetzt Lisa kommen und sie freudig

begrüßen. Das tat sie immer, wenn ihre Eltern nach Hause kamen. Zumindest rief sie aus ihrem Zimmer herunter, wenn sie gerade beschäftigt war.

Frau Brandt richtete sich auf und starrte in die offene Küche hinüber. Sie sah genauso ordentlich und sauber wie am Morgen aus, merkwürdig. Normalerweise hinterließ Lisa die Küche wie einen Schweinestall, wenn sie sich etwas zu Essen machte. Hatte sie heute keinen Hunger gehabt? Das konnte eigentlich nicht sein, denn Max und Justin waren da gewesen. Die Jungs aßen meist so viel, dass sie extra einkaufen musste, wenn sie zu Besuch kamen!

„Freu dich doch, dass die Küche mal sauber geblieben ist“, witzelte Herr Brandt. Doch seiner Frau war nicht nach Scherzen zumute: Normalerweise waren sie Beide ruhige und gelassene Eltern, die ihrer Tochter sehr viel erlaubten und sie auch fast nie anschrien, aber heute war es anders. Frau Brandt war gereizt, weil es in ihrem Laden momentan nicht gut lief. Die Geschäfte gingen schlecht und heute war kaum Kundschaft da gewesen.

„Freu du dich doch darüber“, fauchte sie zurück. „Schließlich ist es ja auch deine Küche.“

Herr Brandt zog den Kopf ein und schwieg. Seine Frau hatte ganz offensichtlich schlechte Laune, da blieb er lieber ruhig.

„Hörst du das?“, begann sie kurze Zeit später das Gespräch erneut. Ihre Stimme klang besorgt.

„Was?“, fragte er irritiert. Er hörte das Ticken der großen Standuhr im Flur und seinen Magen knurren, aber das war nichts Außergewöhnliches.

„Eben.“ Frau Brandts Stimme war etwas lauter geworden. „Wo sind die Kinder?“

Ihr Mann sprang sofort auf. „Lisa?“, rief er die Treppen hoch und machte sich auf den Weg nach oben. Seine Frau folgte ihm. Sie riefen die Kinder und suchten überall: in Lisas Zimmer zuerst, dann im Garten, im Gartenhaus und in den anderen Zimmern, sogar im Elternschlafzimmer. Fehlanzeige. Schließlich stiegen sie in den Keller hinab und sogar auf den Dachboden. Doch niemand war zu sehen.

Zuerst dachten sie noch, dass sich Lisa und ihre Freunde einen Scherz machten und sie witzelten beim Suchen ein bisschen herum, aber nach einer Weile verfinsterten sich ihre Gesichter und ihnen wurde klar, dass die Kinder nicht hier waren.

Gegen halb neun waren sie mit der Suche und den Nerven am Ende. Die Kinder waren wie vom Erdboden verschluckt! Wo mochten sie sein?

Lisas Vater lief wieder zurück nach unten und rief Justins und Max' Eltern an. Doch dort waren die drei Freunde auch nicht. Nun waren drei Elternpaare besorgt. Sie verabredeten, dass sich gegenseitig informieren würden, wenn es etwas Neues gab. Sicherheitshalber wollten alle

zu Hause bleiben, falls die Kinder irgendwo aufschlugen. Trotzdem bestand Frau Brandt darauf, die Polizei zu verständigen. Denn langsam ergriff sie Panik – man hörte doch immer schreckliche Geschichten über verschwundene Kinder in den Medien!

Auch der Hinweis ihres Mannes, dass sie zu dritt waren und sicherlich aufeinander aufpassten, half ihr nicht. Hektisch griff sie nach dem Telefon und wählte den Polizei-Notruf: „Meine Tochter und ihre Freunde sind verschwunden. Wir haben schon alles abgesucht und sie hundertmal versucht am Handy zu erreichen, aber sie melden sich nicht. Wir machen uns ernsthafte Sorgen!“

Die Beamten versprachen sofort vorbeizukommen. Wenn minderjährige Kinder nicht aufzufinden waren, reagierten sie immer sehr schnell. Außerdem hatten die Eltern offenbar schon überall nach ihnen gesucht.

Kurze Zeit später war eine Streife da. Ein Beamter, der eine blaue Uniform trug und seine langen Haare zu einem Zopf gebunden hatte, fing an, das Ehepaar Brandt zu befragen: „Als nochmal, damit ich es richtig verstehe“, sagte er. „Sie sind um halb acht Uhr morgens aus dem Haus gegangen und haben Lisa alleine gelassen. Dann haben Sie noch einmal telefoniert, als halb neun Uhr die beiden Jungs kamen. Also war halb neun Uhr morgens das letzte Lebenszeichen, dass sie von ihrer Tochter und den beiden Jungs haben, oder?“

Frau Brandt versuchte ruhig zu antworten: „Ja, das stimmt“, antwortete sie. „Wir haben heute auch nicht noch einmal telefoniert.“

Dann erzählten die Brandts, was Lisa normalerweise tagsüber so machte, mit wem sie sich traf und wie ihr Ferienprogramm aussah. Außerdem fragte der Polizist nach einem Foto. Dann erklärte er ihnen, wie es jetzt weiterging: „Gut, als Erstes werde ich jetzt weitere Kräfte anfordern, die uns bei der Suche helfen und mit den anderen Eltern Kontakt aufnehmen.“ Er wandte sich Lisas Mutter zu, die inzwischen am ganzen Körper zitterte, und sprach beruhigend auf sie ein: „Machen sie sich keine Sorgen, 99 Prozent aller vermissten Kinder werden in kürzester Zeit wohlbehalten wiedergefunden.“

Als die Polizisten fort waren, setzten sich Lisas Eltern voller Angst, aber auch mit ein wenig Hoffnung in die Küche und warteten auf ihre Tochter. Hoffentlich war ihr nichts zugestoßen!

Zur selben Zeit kam die Nachbarin der Brandts, die Professorin Jana Meyer, von ihrer Ausgrabung nach Hause. Sie freute sich auf einen gemütlichen Abend vor dem Fernseher und stieg beschwingt aus ihrem schicken Auto. Als sie jedoch vor der Eingangstür ihres Hauses stand, erschrak sie. Ihr dunkler Türvorleger lag in einem Busch neben dem Eingang und das WC-Fenster war eingeschlagen worden. Panisch überlegte sie, was sie nun

tun sollte: Hineingehen und selbst nachschauen oder gleich die Polizei rufen? Nach dem ersten Schreck entschied sie sich dazu, die Lage zunächst selbst zu sichten. Sie öffnete die gut verschlossene Tür und ging ins Haus.

Drinnen gefror ihr das Blut in den Adern. Ihr Arbeitszimmer war vollständig verwüstet! Schränke waren ausgeräumt, Laborutensilien waren umgestoßen, Blätter zerrissen oder auf dem Boden. Nichts schien mehr an seinem Platz zu sein, alles war durcheinander. Hier hatte offensichtlich jemand etwas gesucht.

Doch das eigentliche Problem kam erst noch: Als sie unter ihren Schreibtisch blickte, war sie kurz davor in Ohnmacht zu fallen. Denn der Safe, der von ihrem roten Perserteppich verdeckt wurde, war offen! Sie krabbelte unter den Tisch und schaute hinein. Es war schrecklich, ihr kostbarer Fund war weg!

Hastig lief Frau Meyer zu ihrem Telefon und wählte die 110. „Hallo, ist da die Polizei? Bei mir wurde eingebrochen. Kommen sie bitte schnell“, rief sie ins Telefon und nannte noch ihre Adresse.

„Alles klar, wir sind gleich bei Ihnen“, antwortete der Mann am anderen Ende der Leitung und bat sie, nichts anzufassen. Am besten, sie würde draußen auf die Beamten warten. Was die Professorin nicht mehr mitbekam, war die Verwunderung des Polizisten – immerhin war dies

der zweite Notruf, der innerhalb kurzer Zeit aus dieser Straße kam.

Während Jana Meyer ratlos vor ihrem Haus saß, kreisten ihre Gedanken um das Chaos darin. Hineingehen und aufräumen durfte sie nicht, um keine Spuren zu verwischen. Sie fragte sich, wer bei ihr eingebrochen haben konnte – und vor allem warum? Sie besaß eigentlich keine Reichtümer und hatte doch niemandem etwas getan. Mit einem archäologischen Fundstück, besonders einem so auffälligen wie dem in ihrem Safe konnte niemand etwas anfangen. Kein Händler würde so ein Stück ohne Herkunftsnachweis ankaufen.

Mit Tränen in den Augen schaute sie in den schon fast dunklen Abendhimmel. Vor ein paar Tagen noch war sie blendend gelaunt gewesen und hatte sich so sehr über den bedeutenden Fund gefreut. Und nun war er weg! Was für ein schrecklicher Tag, ihre gesamte Karriere würde darunter leiden.

Als die Beamten endlich da waren, erklärten sie der Professorin ihr weiteres Vorgehen: Sie würden zunächst das Haus absperren, um Spuren zu sichern. Erst danach wollten sie eine Befragung durchführen. Sie würde also noch etwas Geduld haben müssen.

Nach einer kleinen Unendlichkeit kamen sie endlich zu Jana Meyer zurück. Die erste Frage lag auf der Hand: „Haben sie

Feinde oder irgendeinen Verdacht, wer bei ihnen eingebrochen sein könnte?“

„Nein, leider nicht“, antwortete sie wahrheitsgemäß. Sie hatte keine Feinde, sondern zwar nur wenige, aber dafür sehr gute Freunde.

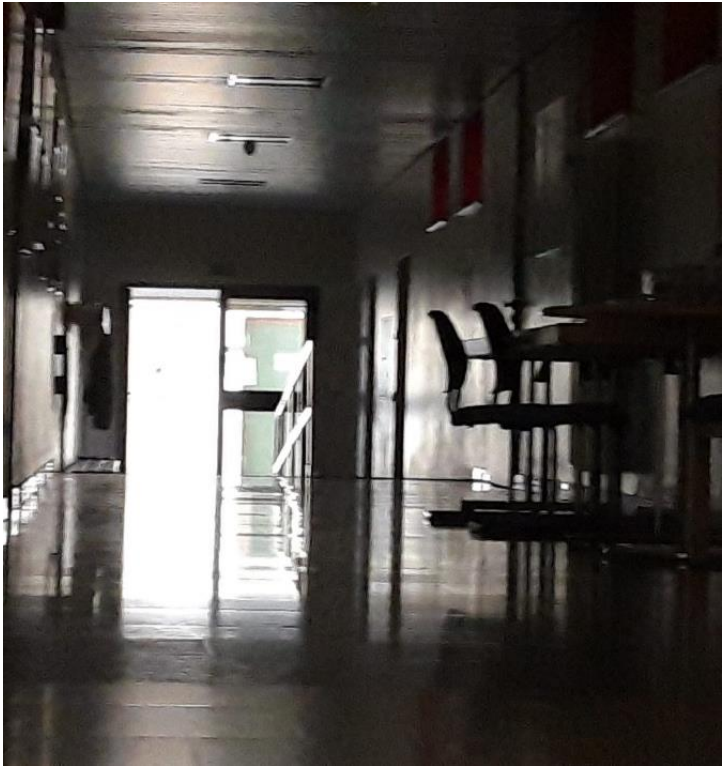
„Was ist denn überhaupt gestohlen worden?“, hakte der Beamte nach. „Haben sie einen Überblick?“

Sie seufzte schwer und stieß dann hervor: „Einige Fundstücke aus der Bronzezeit, darunter ein Goldhut, er ist sehr wertvoll!“ Dann erklärte sie den verblüfften Polizisten, was es damit auf sich hatte. „Es ist wirklich ein sehr besonderer Schatz“, schluchzte sie.

„Gut, haben sie vielleicht Fotos von den gestohlenen Stücken?“, erkundigte sich ein anderer Beamter. Sie führte ihn wortlos ins Wohnzimmer, wo das Foto eines ganz ähnlichen Objekts an der Wand hing. Dann reichte sie ihm noch die archäologischen Zeichnungen aller Funde aus ihrer Aktentasche. Der Beamte musterte abwechselnd die Wand und die Unterlagen und schüttelte den Kopf. „Hübsch sieht es ja aus. Wie alt ist das Ding, sagten sie? Und was ist es wert?“

Als die Professorin leise eine Summe nannte, wurden alle ganz still.

Kapitel 5



Auf Zehenspitzen schlichen die drei Freunde zum Hintereingang, die Tür war groß. Links waren Bänke zum Hinsetzen, rechts dunkle Büsche. Alles war ein wenig unheimlich.

Sie gingen hinein und kamen an eine zweite Glastür. Max öffnete sie leise und mit Leichtigkeit. Dann schlichen sie nach rechts in die kleine Halle. Dort war es so dunkel, dass sie kaum etwas erkennen konnten. Neben einer Tür hing ein weißes kleines Schild, das sie versuchten zu entziffern. „Ich kann ein P erkennen und ein Z und zwei M“, murmelte Lisa. „Ach, lasst uns einfach hineingehen.“

Vorsichtig schoben sie die angelehnte Tür auf. Der Hausmeister hatte offenbar vergessen, sie abzuschließen. Das war Glück für sie – auch wenn es nur die Putzkammer war.

„Hier sucht uns bestimmt keiner“, wisperte Lisa und schlüpfte hinein. Die anderen folgten ihr lautlos. Sogar Justin schaffte es, einmal nicht zu stolpern!

In der Putzkammer stank es ein bisschen nach alten Putzlappen, Waschmittel, Papier und Wasser. Alles stand voller roter, grüner und gelber Putzeimer, Putzwägen und Regale. Eine kleine Wasserlache hatte sich unter einem tropfenden Lappen gebildet. Einige Besen lehnten an der Wand. Ein Waschbecken war neben der Tür eingelassen. Fünf gestapelte Stühle standen in der Ecke.

„Lasst uns hier verstecken, bis der Einbrecher sich wieder rührt!“, schlug Lisa leise vor.

„OK“, flüsterten die Jungs im Chor. Sie hoben ein kleines hüfthohes Regal quer vor die linke Raumecke. „Ein Versteck hätten wir uns schon mal gebaut!“, witzelte Justin.

„Meint ihr nicht, wir sollten die Polizei rufen? Ich hab' mein Handy dabei“, fragte er.

„So ein Quatsch“, regte sich Max leise auf. „Dann heißt es später nur, die Polizei konnte den Dieb rasch stellen. Sorge lieber dafür, dass uns das Ding nicht verrät.“

Seufzend schaltete Justin das Gerät auf lautlos.

Sie stiegen hinter das Regal. „Auf was hat es der Täter überhaupt abgesehen?“, überlegte Max laut.

„Ich glaube“, antwortete Lisa, „der Täter hat die Funde von Professor Meyer gestohlen, die sie erst kürzlich ausgegraben hat.“

„Dann schnappen wir ihn uns! Bestimmt werde ich dann Ehrenbürger von Obertraubling!“, triumphierte Max voreilig.

„Ja, das kann schon stimmen – aber wir dann auch!“, sagte Lisa ärgerlich.

Justin mischte sich ein: „Wenn es überhaupt der Dieb war, den wir hier gesehen haben, denn wenn nicht ...“

„Sicher ist es der Dieb“, fiel Max ihm ins Wort. „Den lassen wir nicht davonkommen mit seiner Beute.“

Danach schwiegen sie eine Weile, während sie sich in dem dunklen Raum vorsichtig umschaute.

„Ich wäre so gerne zuhause!“, dachte Lisa ängstlich.

„Ich werde bestimmt ein sehr erfolgreicher Detektiv!“, überlegte Max.

„Ich muss mal aufs Klo und ich habe einen Mordshunger!“, stellte Justin fest.

Eine Viertelstunde verging, ohne dass jemand von ihnen redete. Doch Justin musste nun ganz dringend aufs Klo. Er konnte es einfach nicht mehr aushalten. Kurzerhand stand er auf, schnappte sich einen Putzeimer und verschwand in der anderen Raumecke. Die anderen schauten ihm verblüfft hinterher. Was tat er da? Noch ehe sie fragen konnten, hörten sie es: Er pinkelte in einen Eimer! Justin war das total peinlich, vor allem vor Lisa. Aber er hatte keine andere Wahl. „Oh nein, was denkt sie nun von mir?“, fragte er sich. „So kann ich meinen Heiratsantrag vergessen!“

Nach einer halben Ewigkeit schaute Lisa auf die Uhr. Das machte ganz schön Mühe, in der einsetzenden Dunkelheit konnte sie die Ziffern kaum noch erkennen. Erschrocken flüsterte sie ganz leise: „Es ist ja schon 21:30 Uhr! Ich müsste schon längst zuhause sein!“

„Ich auch!“, wisperte Justin ganz verstört. Durch das Fenster über ihnen drang nur noch das fahle Licht der Straßenlaternen. Alle machten sich Sorgen, aber raus trauten sie sich auch nicht.

Um sich abzulenken, aber auch weil es langweilig war nur so dazusitzen, schlug Justin vor: „Wie wär’s, wenn ich euch einen Witz erzähle?“

„Ja, prima Idee“, flüsterten Max und Lisa im Chor.

„Erster Witz: Ein Elefant und zwei Ameisen wollen kämpfen. Sagt der Elefant: Zwei gegen Einen ist unfair!“

Sie verkniffen sich das Lachen. Max hielt sich einen frischen Putzlappen vor den Mund, Lisa kicherte in ihre Ellenbeuge. Sie war sich nicht sicher, ob das lange gutgehen würde. Aber Justin machte bereits weiter: „Was passiert, wenn ein Professor sich ein Brot macht?“

„Keine Ahnung! Woher sollen wir das wissen?“, japste Max. Was da wohl jetzt wieder kam?

„Ist doch klar: Dann ist es wissenschaftlich belegt!“, antwortete Justin kichernd.

Diesmal mussten sie sich ihre ganze Hand vor den Mund halten, um nicht laut loszuprusten.

Lisa flüsterte: „Ja, der war gut, aber trotzdem sollten wir nicht zu laut sein!“

In diesen Moment quietschte irgendwo ein Türscharnier.
„Was war das?“, fragte Justin besorgt.

Max überlegte kurz und sagte: „Hey, meine Schwester ist an dieser Schule. Sie kam einmal heim und hat sich fürchterlich aufgeregt, dass die Tür ihres Klassenzimmers quietscht. Es ist im ersten Stock.“

„Na dann, auf“, beschloss Lisa und sie schlichen auf Zehenspitzen los. Nun wollten sie es wissen!

Als sie am Klassenzimmer ankamen, hörten sie Schritte. Sie versteckten sich hinter einem hohen Schrank im Flur. Eine Gestalt kam aus dem Raum, den Max vermutet hatte, und wandte sich zur Treppe. Es war sehr dunkel, trotzdem konnten sie erkennen, dass die Person keinen Rucksack dabei hatte. Ob der Einbrecher auch mal aufs Klo musste? Dann würde er den Gang nach vorne laufen müssen, das WC befand sich direkt neben der Treppe. Sie lauschten kurz – und tatsächlich hörten sie, wie die Schritte im Treppenhaus hallten.

„Wir gehen rein, schnappen uns die Beute und hauen ab“, beschloss Max.

„Bist du verrückt, der erwischt uns doch!“, stotterte Justin.

„Hast du ‘ne bessere Idee?“, entgegnete Max genervt.

„Nö, aber ...“

„Jetzt oder nie!“ – Max stürmte los. Er rannte ins düstere Klassenzimmer, eine Tafel hing an der Wand. Stühle waren umgeworfen, Tische weggedrängt. Doch Max hatte nur eins im Sinn, den Rucksack. Kurz darauf kam er mit dem Sack über der Schulter aus dem Zimmer.

„Los, schnell weg!“ Alle rannten den Gang entlang. Max und Lisa waren schon um die Ecke gebogen, hatten die ersten Schritte auf der Treppe genommen und waren nun auf dem Weg zum Eingang, da rutschte Justin noch im ersten Stock auf dem glatten Linoleumboden aus und fiel hin. Max und Lisa bemerkten das nicht und liefen weiter.

Plötzlich aber stieß der Mann die WC-Tür auf und lief hastig auf Justin zu. Der Krach hatte ihn offenbar alarmiert. Er schnappte sich Justin. „Wer bist du denn, du Knirps? Dich habe ich doch vorhin schon im Garten gesehen, oder? Habt ihr etwa meinen Rucksack geklaut? Wo sind die anderen?“, schrie er Justin an.

„Ka... Ka... Keine Ahnung.“ Justin zitterte am ganzen Körper.

„Egal. Wir schauen nach. Und wenn der Rucksack weg ist, dann ...“ Er zog Justin hinter sich her und murmelte: „Mit dir als Geisel werden sie die Beute schon rausrücken!“

Kapitel 6



Mittlerweile war es Nacht geworden. Doch vor Lisas Haus ging es laut zu. Ein Wagen des Deutschen Roten Kreuzes fuhr in die hell erleuchtete Gasse ein. Polizeiwagen parkten vor den Häusern. Der Fahrer sah eine Frau, die in Ohnmacht gefallen war. Beamte hielten sie, so gut es ging. Gleichzeitig wurde Frau Meyer befragt. So viel war in Obertraubling schon lange nicht mehr losgewesen.

Die Nachbarn schauten aus dem Fenster, weil sie wissen wollten, was geschehen war. „Bei einem Blaulicht wird ja jeder wach“, rechtfertigte einer der Nachbarn seine Anwesenheit direkt an der Absperrung und reckte neugierig seinen Hals. Aber als er hörte, dass Max, Lisa und Justin weg waren, war er schnell still.

Wie es der Zufall wollte, kam auch Herr Zwieback um die Ecke. Bella hatte noch einmal rausgewollt. Ob es tatsächlich ihre Hundebilse war, die sie nach draußen trieb, oder ob sie die Aufregung spürte, die in der Luft lag? Jedenfalls ließ es sich Herr Zwieback nicht nehmen, sich einen eigenen Eindruck zu verschaffen. Schnell erfuhr er von anderen Schaulustigen, dass drei Kinder vermisst wurden. Und einen Einbruch hatte es auch gegeben. Ob das wohl mit der unsanften Ruhestörung am Nachmittag zu tun hatte? Unglücklicherweise, so fand er, unterbrach ihn ein Polizist in seinen Überlegungen: „Was wollen sie? Hier kann niemand rein. Sie sehen doch, hier ist ein Absperrband. Bleiben Sie zurück.“

Herr Zwieback aber entgegnete: „Sie können mich nicht wegschicken. Ich bin mit Sicherheit ein wichtiger Zeuge. Wahrscheinlich der Letzte, der die Kinder lebend gesehen hat. Als ich nämlich heute Nachmittag ...“

Der Polizist schnitt ihm das Wort ab: „Na schön, Sie haben offensichtlich wirklich sachdienliche Hinweise. Kommen Sie mal mit, eine Kollegin wird Ihre Aussage aufnehmen.“ Sie stiegen gemeinsam in einen Polizeiwagen, wo eine Beamtin vor dem Computer saß.

„Das ist Herr Zwieback, der heute Nachmittag einige wichtige Beobachtungen gemacht hat. Ich lasse ihn dir hier, ja?“

„Bitte, nehmen Sie Platz“, meinte die Beamtin. „Zwieback war Ihr Name, richtig?“ Herr Zwieback, nun doch etwas eingeschüchtert, nickte nur.

„Geben Sie mir bitte als Erstes Ihre Adresse.“ „Brunnweg 88“, diktierte er.

„Und was haben Sie gesehen?“, fragte die Polizistin freundlich, aber skeptisch.

„Vor ein paar Stunden sind drei Kinder durch meinen Garten gerannt. Ich war gerade drinnen, um meine Zeitung zu lesen, und fürchterlich ärgerlich. Immer rennen diese Schraatzen durch meinen Garten, anstatt den Weg über die Westendstraße zu nehmen. Und deswegen habe ich auch meinen Schuh nach ihnen geworfen. Schneller, als ich

nachdenken konnte, denn aus dem Augenwinkel sah ich gerade noch vier Vermummte wegsprinten. Wahrscheinlich waren die Kinder hinter ihnen her und hatten vielleicht guten Grund, die Abkürzung durch meinen Garten zu nehmen“, vermutete Herr Zwieback.

Die Beamtin horchte auf: „Vermummte? Vier, sagen Sie? Sind Sie sicher? Das höre ich zum ersten Mal! Sollte es da eine Verbindung zwischen unseren beiden Einsätzen geben?“

„Welche Einsätze?“, erkundigte sich Herr Zwieback interessiert. „Bitte halten Sie sich da heraus, bis wir belastbare Ergebnisse haben. Sie gefährden sonst unsere Ermittlungen. Erinnern Sie sich lieber genau: Wie sahen die Vermummten denn aus?“

„Die hatten schwarze Sturmmasken, Jacken, Handschuhe und ein schwarzer Rucksack war auch dabei. Ich glaube, sie haben die Kinder entführt“, plusterte sich Herr Zwieback auf.

„Kleinen Moment. Gerade sagten Sie doch, die Kinder seien den Vermummten nachgelaufen. Das klingt mir nicht nach einer Entführung“, meinte die Polizistin. Solche Mochtegernermittler begegneten ihr immer wieder in ihrer Arbeit. Wahrscheinlich hatte er maßlos übertrieben, das passte zu ihm. Sie beschloss, Herrn Zwieback diplomatisch loszuwerden. „Danke für ihre aufmerksamen Beobachtungen, wir werden das sofort in unsere

Ermittlungen einbeziehen. Wir haben ja ihre Adresse und melden uns, wenn wir weitere Informationen brauchen.“

Missmutig zog Herr Zwieback davon. Viel lieber wäre er noch ein wenig im Zentrum des Geschehens geblieben. Also drückte er sich unschlüssig am Hundebeutelständer herum – und die Polizistin, die ihm nachsah, verdrehte die Augen.

Dann aber eilte sie zu ihrem Kollegen, denn wichtig war Herrn Zwiebacks Beobachtung auf jeden Fall. Beruhigend war die Nachricht nicht, denn ein Räuber, der so entschlossen voring, konnte leicht gefährlich sein.

Als die Polizei Lisas Mutter über die neue Wendung des Falls informiert hatte, wurde sie noch ängstlicher. Panisch rief sie die Eltern von Justin und Max an, die sich umgehend auf den Weg zum Haus der Brandts machten.

Schon bald trafen sie ein. Als erstes erschien Herr Schuster in der Tür. Er war groß, sportlich, hatte braune Haare und blaue Augen. Seine Frau war eine große, schöne, blonde Frau. Doch jetzt sahen beide ziemlich besorgt aus und wirkten gleich einige Zentimeter kleiner mit ihren hängenden Schultern.

Justins Eltern, die Presleys, waren eine ältere Version von Justin: klein, dick, mit dunklen Haaren. Sie unterhielten sich leise auf Englisch, aber die Sorge hörte man am Klang ihrer Stimmen.

Nur wenige hundert Meter Luftlinie entfernt rannten Lisa und Max atemlos den Gehweg entlang. „Mist“, rief Lisa, als sie sicher war, dass sie dem Verbrecher entkommen waren. „Es ist schon 22:35 Uhr, das wird ein Donnerwetter geben zu Hause. Bitte komm noch kurz mit, damit wir erklären können, was passiert ist.“

„Na gut. Puh“, seufzte Max. „Der Rucksack ist ja irre schwer. Was da wohl drin ist?“ Nur der Gedanke, dass womöglich ein saftiger Finderlohn auf sie wartete, sorgte dafür, dass Max den Rucksack nicht an der nächstbesten Ecke stehenließ.

Von weitem sahen die Kinder die Polizeiwagen. Lisa stammelte: „Oh nein, oh nein.“ Schnell liefen sie zum Haus. Doch zu ihrer Überraschung gab es kein böses Wort, niemand schimpfte, Lisas Vater wischte sich sogar ein paar Tränen von der Wange. Sie wurden offenbar sehnsüchtig erwartet.

Ziemlich verworren erzählten Max und Lisa rasch, was geschehen war. „Zum Glück seid ihr wieder da“, kam es wie es aus einem Munde. Die Polizisten, die das Wiedersehen kurz abgewartet hatten, mischten sich nun ein: „Auch, wenn ihr sicher ganz erschöpft seid: Wir brauchen eine ganz genaue Aussage von euch.“

Also erzählten Lisa und Max noch einmal ganz in Ruhe und von Anfang an. Nur unterbrochen von den Zwischenfragen

der Ermittler. Eine der ersten Fragen galt denn auch Justin, von dem weit und breit nichts zu sehen war. Lisa und Max beteuerten schnell, ihr Freund würde sicher gleich um die Ecke kommen, der sei nicht so schnell.

Der Polizist wackelte leicht mit dem Kopf hin und her, als sei er nicht ganz so optimistisch, was Justin betraf. Bevor er sich umdrehte, ermahnte er die beiden noch: „Das nächste Mal ruft doch bitteschön die Polizei, die kümmert sich um so etwas.“ Und auch Max' und Lisas Eltern schienen nun in ihre Elternrolle zurückzufinden: „Ihr könnt doch nicht einfach so weglaufen. Was habt ihr euch dabei nur gedacht?“, erkundigte sich kopfschüttelnd Frau Brandt.

Währenddessen nahm auf der Straße ein weiterer Beamter den Rucksack in Empfang und griff beherzt hinein. Da hatte er aber die Rechnung ohne Frau Meyer gemacht, die zwar freudig aufgeregt, aber auch besorgt beherzt schrie: „Achtung, passen sie doch auf. Das ist ein einzigartiger Fund.“

Lange währte ihre Begeisterung über den wieder aufgetauchten Schatz nicht, denn unter den Beamten, Eltern und vor allem Max und Lisa machte sich Unruhe breit: Justin war nicht da.

Justins Eltern hatten sich mittlerweile zu der kleinen Gruppe gesellt und fragten: „Lisa, Max, wo ist Justin denn? Ihr wart doch zusammen unterwegs.“ Lisa versuchte gelassen zu

klingen: „Er kommt hinterher, er ist immer langsamer als wir.“ Max überzeugte sich selbst: „Vielleicht ist er wieder mal gestolpert, er war im Schulhaus noch kurz hinter uns.“

Nun wurden die Polizisten hellhörig: „Was war im Schulhaus los?“ Stimmt, so weit waren sie in ihrem Bericht noch gar nicht gekommen. Also erzählten sie atemlos, wie sie den Einbrecher bis in die Grundschule verfolgt hatten.

Den Beamten dämmerte: Hier war vielleicht Gefahr im Verzug. Hastig verfrachteten sie Lisa und Max auf die Rückbank eines Streifenwagens und fuhren mit quietschenden Reifen los.

Kapitel 7



Es war stockdunkel, doch Justin wusste trotzdem, dass der Verbrecher ein Messer hatte, denn er spürte den Druck der kalten Schneide an seiner Kehle. Er hatte noch nie in seinem Leben so große Angst gehabt wie in diesem Moment. Nicht einmal bei der Besichtigung der Spitze des Eiffelturms – obwohl er nicht schwindelfrei war. Und auch nicht beim Betreten des 10-Meter-Bretts im Westbad, als er den anderen Jungs beweisen wollte, dass er kein Angsthase war.

Sie waren inzwischen wieder im Klassenzimmer im ersten Stock angekommen. Als sich seine Augen an die Dunkelheit im Raum gewöhnt hatten, erkannte er, dass der Mann seine Sturmhaube abgelegt hatte. Sein Gesicht leuchtete hell vor dem Schwarz seiner Kleidung. Trotzdem konnte Justin keine Details erkennen, nur das Blitzen seiner Augen war zu sehen. Blöd eigentlich, denn wenn er hier herauskam – ja, wenn –, würde die Polizei sicher eine exakte Personenbeschreibung brauchen.

„Du bleibst hier und rührst dich nicht vom Fleck!“, befahl der Mann ihm nun mit barscher Stimme. Er konnte ja nicht ahnen, dass Justin sich sowieso nicht getraut hätte, irgendetwas zu unternehmen. Er spürte nur Angst, Todesangst!

„Setz dich auf den Boden!“, wies ihn der Einbrecher an. Während Justin sich vorsichtig niederließ, fiel ihm sein in eine goldene Hülle gehülltes Handy aus der Tasche. Dabei

ging der Sperrbildschirm an und leuchtete auf. Mit schneidender Stimme fragte ihn der Mann: „Was haben wir denn da? Dein Handy, oder?“

Justin nickte stumm und duckte sich instinktiv, so als könnte der Mann ihn dann nicht mehr sehen. Lange dachte der Einbrecher nach, schließlich befahl er: „Du schreibst jetzt eine WhatsApp an deine kleinen Freunde und sagst ihnen, dass sie den Rucksack gegen dich eintauschen können! Sie haben eine halbe Stunde, sonst stirbst du!“

Darauf antwortete Justin schnell und panisch: „Ja, ich mach's, aber bitte tu mir nichts.“

„Pling.“

Der hohe Ton war hinten im Polizeiwagen gut zu hören. Max und Lisa saßen dort auf der Rückbank und waren mit einem Beamten auf dem Weg zur Schule. Man brauchte sie dort, um den Polizisten zu zeigen, wo die Kinder Justin zuletzt gesehen hatten. Sie waren anscheinend zur Lösung des Falls wichtig.

„Da war doch gerade ein Geräusch“, sagte Lisa zu Max, der in Gedanken versunken aus dem Fenster in die Dunkelheit starrte. Oder war er einfach nur müde?

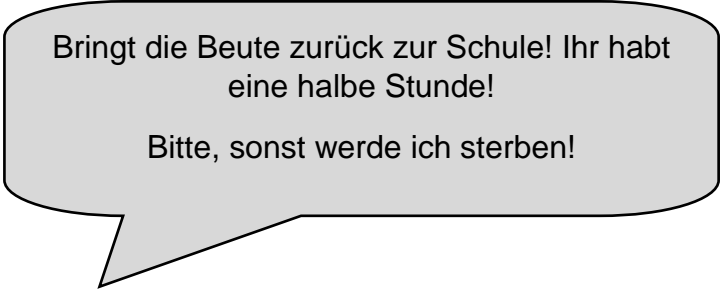
„Was hast du gesagt, Lisa?“, antwortete Max verwirrt.

„Ich habe gesagt, dass da ein Geräusch war.“

„Pling.“

„Da, schon wieder!“, rief Lisa. Max, der den Ton jetzt auch gehört hatte, wusste, woher er kam: „Das muss dein Handy sein, Lisa!“

Lisa öffnete ihre Hosentasche und schaltete mit zitterigen Händen ihr Handy an. Aufgeregt sagte sie zu Max: „Eine WhatsApp von Justin.“



Bringt die Beute zurück zur Schule! Ihr habt
eine halbe Stunde!

Bitte, sonst werde ich sterben!

„Und, was steht drin?“, fragte Max ungeduldig. Als Lisa keine Antwort gab, wurde er lauter und rief aufgebracht: „Los, sag schon!“

Er versuchte, Lisa das Handy aus der Hand zu reißen. Dies erschreckte den Polizisten so sehr, dass er auf die andere Fahrspur fuhr! Fast rammte der Polizeiwagen den silbernen BMW auf der anderen Straßenseite, doch im letzten Moment konnte der Polizist das nassgeschwitzte Lenkrad herumreißen. Er wusste nicht, ob er aufgebracht sein sollte oder Mitleid haben. „Was soll das jetzt schon wieder werden?“, fragte er etwas genervt.

Lisa antwortete langsam und mit verheulter Stimme: „Justin hat uns eine WhatsApp geschickt. Darin steht, dass wir die

Beute innerhalb von einer halben Stunde abgeben müssen, sonst stirbt Justin.“

Der Polizist stoppte mit einer Vollbremsung den Wagen und forderte: „Zeig mal her!“

Als er die Nachricht gelesen hatte, sagte er zu den zwei Freunden: „Ihr seid jetzt bitte still, ich muss die Kollegen verständigen!“

Er nahm sich das Funkgerät und sprach besonnen, aber doch bestimmt hinein: „Wir brauchen mehr Einheiten an der Obertraublinger Grundschule, wir haben es mit einer Geiselnahme zu tun.“

Der Polizist drehte sich zu Lisa und Max um. Lisa tat ihm leid: „Es wird alles gut werden, du musst nicht weinen, Kleine.“ Er versuchte, zuversichtlich zu klingen. Doch Lisa wurde alles zu viel, sie schluchzte jetzt richtig, denn sie machte sich große Sorgen um Justin.

Mit einem Blick auf Max fügte der Polizist hinzu: „Das Wichtigste ist jetzt, dass ihr uns die Sache überlasst. Das ist eine Nummer zu groß für euch. Wir sind hier nicht bei *Emil und die Detektive*, das ist das echte Leben.“

Sie bogen um die letzte Ecke vor dem Schulgebäude und der Polizist bemühte noch einmal das Funkgerät: „Findet heraus, wo der Hausmeister der Schule wohnt, wir werden den Schlüssel brauchen.“

Nach einer weiteren Minute Fahrzeit, die sich anfühlte wie eine Stunde, kamen sie endlich an. Ein Polizei-Team hatte mittlerweile den Hausmeister geholt, der glücklicherweise direkt neben der Schule wohnte. Er hatte berichtet, dass es noch einen Seiteneingang in die Schule gab.

Der nette Polizist, der Lisa getröstet hatte, hieß anscheinend Franz. So nannten ihn seine Kollegen jedenfalls. Es waren bestimmt ein Dutzend Beamte vor Ort, zählte Max aufgeregt nach.

Franz befahl Max und Lisa im Fahrzeug zu bleiben. Er ermahnte sie: „Wir werden jetzt in das Schulhaus gehen und Justin suchen. Ihr bleibt hier draußen, verstanden? Das Letzte, was wir brauchen können, sind weitere Geiseln.“

Dann gab er seinen Kollegen ein Zeichen und sie schlichen mit dem Hausmeister zusammen zum Seiteneingang. Er sperrte die Tür auf und die Polizisten huschten hinein. Franz schlich mit einer Kollegin direkt in den ersten Stock. Die anderen verteilten sich im Erdgeschoss und sicherten das Treppenhaus und die Ausgänge.

Vorsichtig öffnete seine Kollegin die erste Tür, während er seine Waffe zückte. Doch das Klassenzimmer war leer. Langsam schlichen sie zur zweiten Tür, doch die war abgeschlossen. Franz horchte nach Geräuschen hinter der Tür, aber es kamen keine. Neben sich hörte er plötzlich ein

leises Klirren hinter der dritten Tür. Langsam bewegten sich die beiden Beamten zum Zugang des dritten Raums.

Auch dem Einbrecher war nicht entgangen, dass sich im Schulhaus etwas rührte. Ob die Kinder wohl mit dem Rucksack zurück waren? Oder hatten sie doch die Polizei gerufen?

Hastig griff er nach Justins Arm und zog ihn hoch. Langsam ging er mit Justin im Schlepptau drei Schritte zurück zur Tafel. Justin musste wohl oder übel mit. Dabei stolperte er über den ausladenden Fuß eines der braun lackierten Tische. Aus Versehen schlug er im Fallen dem Einbrecher das schwarze Armeemesser aus der Hand. Die Waffe schlug auf den Boden auf und schlitterte direkt unter die Tafel. Es klirrte, als das Messer gegen das Gestell der Tafel stieß.

Der Mann fluchte und fauchte Justin an: „Wehe, du machst irgendwelche Sperenzchen.“ Dann ließ er Justin los, trat vor und bückte sich, um das Messer aufzuheben.

Justin wurde es schwarz vor Augen. Mit letzter Kraft hielt er sich an der Tafel fest. Das grüne Ungetüm gab nach und glitt herunter. Ein Flügel traf dabei den Einbrecher mit voller Wucht auf den Hinterkopf.

Justin war wieder hellwach, die lähmende Angst wich klaren Gedanken. Der Dieb taumelte benommen zurück. Justin überlegte eine Millisekunde. Er wusste: Wenn er seine

Chance jetzt nicht nutzte ... Der Verbrecher richtete sich langsam wieder auf. Justin nahm die Beine in die Hand.

Hastig rannte er zur Tür – direkt in die Pistole eines großen Mannes. Kurz hinter Justin erschien der Dieb mit erhobenem Messer. Er war fast bei ihm, doch dann fiel ein lauter Schuss. Der Schrei hallte laut durch den Raum.

Epilog



OBERTRAUBLINGER ZEITUNG

Landkreis Regensburg. Am vergangenen Freitagabend kam es im Wohngebiet hinter der Grundschule zu zwei Polizeieinsätzen: Drei Kinder wurden vermisst und eine kurze Geiselnahme sorgte für Aufregung, außerdem gab es einen Einbruch. Wie sich später herausstellte, hingen beide Straftaten miteinander zusammen.



Zunächst wurde gegen 18 Uhr ein Einbruchsdelikt verübt: James C., drang unerlaubt über ein eingeschlagenes WC-

Fenster in das Haus der Obertraublinger Professorin Jana M. ein.

Wie sich später herausstellte, handelt es sich bei dem Täter um einen Mitarbeiter und Kollegen der renommierten Archäologin. Diese konnte kürzlich im Rahmen einer Ausgrabung auf dem Gebiet der Gemeinde wertvolle Funde aus der Bronzezeit sichern, die von großer Bedeutung für die Vor- und Frühgeschichte der Region sind.



Übergangsweise wurden die Fundstücke von Jana M. sachgerecht in einem eigens dafür angeschafften Safe gelagert. Zur Tatzeit befand sich die Professorin auf dem Ausgrabungsgelände, was der Täter offenbar wusste. Um den Safe zu knacken, muss er sich mehrere Stunden in dem Anwesen der Archäologin aufgehalten haben, ehe er mit seiner Beute in einem Rucksack über die Terrassentür flüchtete.

Die Flucht des zu diesem Zeitpunkt mit einer schwarzen Sturmmaske getarnten Täters wurde jedoch von drei Kindern aus dem Nachbarhaus bemerkt. Max S., Lisa B. und Justin P. sahen den Dieb von einem Fenster aus und machten sich sofort an die Verfolgung. Dabei wurden sie auch von einem aufmerksamen Nachbarn beobachtet, der später seine Informationen zum Tathergang zu Protokoll gab. Kurze Zeit war unklar, ob man es mit einem oder vier Tätern zu tun hatte. Es stellte sich später jedoch heraus, dass die Zeugenaussage irreführend war.

Da der Täter die ihm nachstellenden Jungdetektive offenbar bemerkte, nutzte er die in den Ferien leerstehende Grundschule als vorübergehendes Versteck bis zum Anbruch der Dunkelheit. Die aufmerksamen Kinder blieben ihm jedoch auf den Fersen und taten es ihm gleich: Während sie einige Stunden still in einem Putzraum warteten, wurden sie von ihren besorgten Eltern bei der

zuständigen Polizeiinspektion Neutraubling als vermisst gemeldet.



Nach Einbruch der Dunkelheit bewegte sich der Täter im dunklen Schulgebäude, so dass die aufmerksamen Kinder schnell wussten, wo er sich befand. Der eigenen Gefahr nicht bewusst näherten sie sich dem entsprechenden Klassenraum. Max S. gelang es in einer spektakulären Aktion, den Rucksack mit der Beute zu schnappen und nachfolgend mit den beiden anderen Kindern zu fliehen. Dabei kam es zu einem Missgeschick, das zu der anschließenden Geiselnahme von Justin P. führte: Während Max S. und Lisa B. mit dem Rucksack aus dem Schulgebäude flüchten konnten, fiel Justin P. dem mit einem Messer bewaffneten Täter in die Hände.

Die Aussagen der beiden glücklich zurückgekehrten Kinder machten den inzwischen zahlreich eingetroffenen Beamten klar, dass der Einbruch und die Vermisstenanzeige

zusammenhängen. Mit einem Großaufgebot wurde daraufhin die Schule umstellt, nachdem eine WhatsApp der Geisel den entscheidenden Hinweis gegeben hatte.

Inzwischen hatte Justin P. sich durch einen glücklichen Zufall selbst befreien können und lief den Einsatzkräften im Schulgebäude bereits entgegen. Der Täter wurde bei dem Versuch dem Kind zu folgen, durch einen Schuss ins Knie verletzt. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, während die Eltern ihre Kinder unverletzt in Empfang nahmen.

Auch wenn die Polizei nachdrücklich vor Alleingängen wie diesen warnt, werden die drei Kinder wohl mit einer Belohnung rechnen dürfen. „Die Funde sind von unschätzbarem Wert“, so die Archäologin Prof. Dr. Jana Meyer. „Nicht auszudenken, wenn sie verschwunden oder auf dem Schwarzmarkt im Ausland gelandet wären, bevor wir sie erforscht und gedeutet haben.“

Lisa B., Max S. und Justin P. erwartet nun eine Ehrung durch die Gemeinde Obertraubling. Außerdem erhalten sie einen Orden und dürfen die Beamten der Polizeiinspektion einen Tag bei ihrer Arbeit begleiten.



Ein heißer Ferientag, drei abenteuerlustige Kinder, ein maskierter Mann und ein geheimnisvoller Bronzehut – das sind die Zutaten für eine spannende Kriminalgeschichte, die in den Sommerferien in Obertraubling bei Regensburg spielt. Lisa, Max und Justin entdecken zufällig einen Einbrecher im Garten des Nachbarhauses und verfolgen ihn. Wird es ihnen gelingen, den Täter zu stellen? Was geschieht nachts in der Grundschule? Und was hat es mit dem Bronzehut auf sich?

Der Krimi wurde im Rahmen Programms „TOTAL digital!“ von Schüler*innen geschrieben. Es ist die erste spannende Kriminalgeschichte, die in Obertraubling spielt.



dbv

Landesverband
Deutschland

Kultur
macht STARK
Ministerium für Bildung
und Forschung

Gefördert vom

Ministerium für Bildung
und Forschung